

Frau im „Uhrmacherberuf“

Schon als Kind war es meine zufriedenste Stunde, wenn ich an der Seite meines Vaters in aller Andacht zusehen durfte, wenn mein Vater seine Uhren reparierte.

Wenn meine fast gleichaltrigen Geschwister ihr Vergnügen bei fröhlichem Spiel fanden, so war es eben mein Vergnügen, in meines Vaters Werkstatt verweilen zu dürfen.

Mein Interesse an der Uhrmacherei fand hier seinen positiven Nährboden, und mit 15 Jahren entschloß ich mich ernstlich, das Uhrmacherhandwerk zu erlernen.

Meine Lehrjahre waren wirklich keine Herrenjahre; aber unverdrossen und beharrlich hielt ich aus und brachte es mit aller Liebe zum Uhrmacherberuf auch zum Abschluß meiner Lehre.

Es war selbstverständlich, daß ich während meiner fachlichen Ausbildung auch im Geschäft bedienen mußte, und zwar an bestimmten Wochentagen. Hier zeigte sich in erster Linie der Wert meiner praktischen Kenntnisse. Gern ließ sich die Kundschaft von mir bedienen. Ich war in der Lage, beim Verkauf von Uhren mit fachlichen Ratschlägen zu dienen und auch bei der Annahme von Reparaturen die Fehlerquellen festzustellen und somit der Kundschaft Festpreise für eine eventuelle Reparatur der Uhr zu geben. Letzteres prägte sich im Geschäft so aus, daß unsere Stammkundschaft eigenwillig nach dem „Fräulein Fachmann“ verlangte, um von ihm bedient zu werden.

Trotz der vielen Arbeit in der Werkstatt und im Geschäft wurde ich zu häuslichen Arbeiten herangezogen, die mir ebenfalls nach wie vor Freude machten. Man neigt leicht dazu, zu glauben, daß eine intensive Ausübung des Uhrmacherhandwerks durch ein Mädel der ihr ureigenen Hausarbeit entgegensteht. Ich kann aus persönlicher Erfahrung sagen, daß das Gegenteil der Fall ist. Allerdings empfiehlt sich immer wieder eine grundsätzlich systematische Arbeitseinteilung, damit der Überblick über das zu leistende Arbeitspensum nicht verloren geht.

Wenn mir das Schicksal es nun nicht versagte, mir einen Uhrmachermeister als Lebensgefährten zu geben, so bin ich ihm dafür doppelt dankbar. In harmonischer Einheit bauten wir gemeinsam unsere Existenz auf. Schwerste Wirtschaftskämpfe in der Aufbauzeit wurden leichter überwunden, so daß wir heute stolz darauf sind, in gemeinsamer Arbeit der Familie eine feste Lebensbasis errungen zu haben. Gerade jetzt in der schweren Kriegszeit kam es mir so oft zum Bewußtsein, wie glücklich ich bin, das Uhrmacherhandwerk erlernt zu haben; denn trotzdem mein Mann über 16 Monate zum Heeresdienst fort war, konnte ich das Geschäft offen halten, wodurch ich ihm eine große Sorge abnahm, die so viele eingezogene Berufskameraden schwerstens bedrückt.

Frau Elly Welbers, Düsseldorf.

Mein Weg zum Uhrmacherhandwerk

Durch ungünstige Zeitverhältnisse bedingt, konnte ich nicht dem Beruf nachgehen, den ich mir gewählt hatte, und ich folgte dem Wunsch meines weitblickenden Vaters und ging zu ihm in die Lehre als regelrechter Uhrmacherstift. So konnte ich mich an seiner Seite

entwickeln und wurde seine Stütze, zumal Vater als Frontkämpfer des ganzen Weltkrieges auch die Strapazen spürte, Mutter kränkelte und die Geschwister noch klein waren.

Ein durchaus gründlicher Meister war mein Vater. Ich lernte wie jeder seiner Lehrlinge erst Haken biegen, die ersten groben Feil- und Dreharbeiten, dann Schottenwerke kratzen und reparieren, und dann den Lauf weiter, was eben in Frage kommt während einer ordentlichen Lehrzeit. In der Brillenoptik konnte ich mich einarbeiten, einfache Reparaturen an Schmucksachen machen und täglich mußte ich auf unserem Rathausurm die Turmuhr aufziehen. 10 Pfennig gab es täglich dafür, und das war mein erstes selbstverdientes Geld. Ohne Wissen meiner Eltern erkämpfte ich mir bei dem erst ganz eingesetzten Leiter unserer Berufsschule für Knaben die Erlaubnis, als einziges Mädchen am Abendunterricht teilzunehmen. Und bald wurde dieser Schulbesuch Pflicht für alle Mädchen im Handwerk.

Die Arbeit am Werkstisch fiel mir nicht schwer. Sollte sich nicht ein Mädchen, das im allgemeinen doch viel mehr Ruhe und Geduld zur Feinarbeit hat, mindestens ebensogut zum Uhrmacherhandwerk eignen wie ein Junge? Allerdings, das Befördern von Großuhren aufs Land und das Aufhängen an Ort und Stelle oder die regelmäßige Wartung der Großuhren der Stadtkunden, wozu meist die Besteigung einer Leiter nötig ist, was man dem Mädchen nicht zumuten kann, ist besser Sache des männlichen Lehrlings.

Mein Vater war als guter Lehrmeister bekannt, und er verstand es, mir das Wunderwerk Uhr, seine Reparatur, Berechnungen und Anfertigung von Ersatzteilen klarzumachen. Er hatte auch nicht die Absicht, mich für immer an den Werkstisch zu bannen. Ich sollte nur eine richtig abgeschlossene Ausbildung haben, damit ich sicher vor der Kundschaft stehen konnte, sei es, wenn sie kaufte, Reparaturen brachte oder abholte, und damit ich auch die Arbeit der Gehilfen oder Lehrlinge beurteilen lernte. Auch Mutter brauchte ab und zu ihre Älteste im Haushalt und in der Kinderpflege. So wurde ich geschult fürs Leben.

1927 bestand ich vor der Innung die Gehilfenprüfung, und dann lockte es mich mit Macht in die Fremde. Eine Zeit so reich an schönen und auch einigen bitteren Erlebnissen begann. Unter anderem war ich 1½ Jahre in Thüringen, einen Sommer auf Rügen, 2½ Jahre im Braunschweiger Land. Überall hatte ich kleinere Reparaturen auszuführen und im Verkauf zu helfen. In einem Haus arbeitete ich sehr viel an Brillenoptik, in einer anderen Stelle hatte ich einen Vertrauensposten als „Geschäfts-Haustochter“.

Ich durfte so unbeschreiblich viel schönes deutsches Land sehen und durchwandern in diesen Jahren, habe so manchen lieben, wertvollen Menschen kennengelernt, mit denen ich heute noch im Briefwechsel stehe.

Als ich dann endgültig heim kam, hat mein Vater nicht viel Worte gemacht, aber innerlich war er doch stolz auf seine „Große“ und noch bewußter durfte ich an seiner Seite im Geschäft sein.

Heute bin ich eine Kaufmannsfrau und habe nur noch wenig Fühlung mit dem Fach, aber ab und zu konnte ich doch schon Menschen zurechtweisen, die in ihrer Unwissenheit über Uhren oder deren Meister geplappert haben. Meinen vollständigen Werkzeugkoffer nahm ich mit in die Ehe. Vielleicht fühlt sich doch eines unserer vier Kinder berufen, zu werden, was Mutter, Großvater und Urgroßvater waren — Uhrmacher.

Gretl Birkner (Kuppe).

Schönheit der Arbeit



Schönheit und Sauberkeit unserer Werkstätten sind von Bedeutung für unser Schaffen. Mehr, als wir denken, werden wir von unserer Umgebung beeinflusst. Düstere, ungeschmückte, unfreundliche Räume bestärken nicht in der Arbeitsfreude, in dem Willen nach vollkommener Leistung. Das Uhrmacherhandwerk als Kunsthandwerk bedarf lebendiger, arbeitsfreudig stimmender Werkstätten. Zur schönen Umgebung gehört auch das gute Bild. Nicht immer brauchen es technische Zeichnungen zu sein. Eine schöne, in die Weite weisende Landschaft oder Blumenbilder sprengen die Enge des Raums und beschenken uns mit ihrer Kraft.

Aufn.: B. Dierich

Das zeitgemäße Schaufenster

Über das zeitgemäße Schaufenster sind in der letzten Zeit gern Veröffentlichungen erschienen, die wir unseren Berufskameraden nicht vorenthalten wollen.

So schreibt die Wochenschrift „Das Reich“ folgendes:

„Er soll so verfahren, daß der Kunde für spätere Zeiten interessiert bleibt. Es sollen also nicht zur Zeit nicht bestehende Liefermöglichkeiten vorgespiegelt werden, wohl aber ist die Arbeit der Branche zu schildern; man kann Bilder interessanter Liefergegenstände ausstellen, historische Daten aus dem Produktionsprozeß bringen, kann die Verwendbarkeit der Ware im täglichen Leben schildern. Je mehr ein Schaufenster eine geschlossene Einheit, die einen gewissen künstlerischen Wert hat, darstellt, desto mehr ist der Kaufmann berechtigt, darauf hinzuweisen, daß dieser geschlossene Werbecharakter nicht durch Einzelverkäufe gestört werden dürfte. Es gilt auch hier die alte Regel: wer arbeitet, wer seine Phantasie etwas spielen läßt, vermag mit wenigen, begrenzten Mitteln zu werben.“

Landgerichtsrat Dr. Blochwitz führt in der Zeitschrift „Deutsches Recht“ aus, daß es keinem Gewerbetreibenden schwerfallen dürfte, seine Auslagen daraufhin zu prüfen, ob sie dem jeweiligen Stand seiner Warenvorräte entsprechen. Dann würden auch die vielen Attrappen verschwinden, die jetzt keine Daseinsberechtigung hätten. Der Gewerbetreibende müsse dann eben eine Auswahl von dem Wenigen oder Neuen in seinem Schaufenster zeigen. Der Gewerbetreibende solle sich davor hüten, über die Menge der vorhandenen Waren falsche Vorstellungen beim Publikum zu wecken. Wer ein volles Schaufenster habe, der gelte beim Publikum als Gewerbetreibender mit reichhaltigen Warenvorräten.